

Herbst- wind

„Freunde“

Jetzt mit



Inhalt

	Seite
Impressionen	2
Grußwort	3
Blick über die Grenze	4
Thema	5-18
Aktuelles	19
Rosenblatt	9-12



Impressum:
Herausgeber:
Landkreis Südwestpfalz

Redaktion:
Peter Spitzer (verantwortlich),
Ernst Hügel, Willi Lehmann,
Hans Heinen, Karina Frisch,
Heide Brödel, Henny Guterl,
Jörg Augustin, Dorothea
Rausch, Hans-Jürgen Kaiser,
Beate Seim, Renate Raidt,
Ilse Dörksam, Ehrentraud Netolitzky,
Hermann Kuntz, Werner
Ladwig, Maria Rimbrecht, Walter
Rimbrecht, Michael Behnke,
Roland Bott

Titelfoto: Linda de Giuli
(Manfred Marx mit dem
befreundeten Bildhauer Gérard
Koch)

Gesamtherstellung:
Uniprint PS GmbH
Rheinstraße 11
66955 Pirmasens

Auflage: 6.500 Exemplare

Erscheinungsweise:
Halbjährlich Mai und November

Kosten:
Kostenlos zur Verteilung

Redaktionsbüro, Anzeigen:
Kreisverwaltung Südwestpfalz
Leitstelle „Älter werden“
Unterer Sommerwaldweg 40-42
66953 Pirmasens
Telefon (06331) 809-333
info@herbstwind-online.de
www.herbstwind-online.de

Impressionen

Von Hans-Jürgen Kaiser

Freunde sind das Salz in der Suppe des Lebens. Ein durchaus bedenkenswerter Spruch. Salz ist ein unverzichtbarer Mineralstoff für das Funktionieren des menschlichen Stoffwechsels. Das Salz in der Suppe des Lebens, die Freunde, sind wichtig für das Funktionieren der Psyche.

Der Stress des täglichen Lebens, die auftretenden Zweifel und depressiven Anwandlungen können Körper und Seele krank machen. Das Heilmittel heißt Freundschaft. Kommunikation, sozialer Beistand und gemeinsame Aktivitäten lenken ab und bessern das Selbstwertgefühl. Ganz ohne chemische Helferlein. Natürlich ist das alles nicht so einfach, wie es klingen mag.

Viele Freunde – viel Wohlbefinden. Ganz so simpel ist es nicht. Qualität geht vor Quantität. Gerade heute – im Zeitalter der Sozialen Netzwerke - entstand eine Inflation der Freundschaften.

Viele, häufig junge Menschen, sind geradezu besessen von dem Gedanken überall auf der ganzen Welt in den sozialen Netzwerken befreundet zu sein. Das hebt natürlich vorübergehend auch das Selbstwertgefühl bis zu dem Tag, an dem aufgrund der Lage eine präzente Freundschaft notwendig wäre. Die virtuelle Welt löst sich in Wohlgefallen auf und Menschen mit Fleisch und Blut sind gefragt. Von Angesicht zu Angesicht kommunizieren ist das Wahre. Freundschaften in den Sozialen Netzwerken sind Bestandteil der Wohlfühlgesellschaft und haben darin ihren Sinn.

Bei echten Notlagen, die der Hilfe von Freunden bedarf, zählt nur die gelebte Präsenz. Und selbst hier trennt sich häufig die Spreu vom Weizen. Es gilt nicht viele, sondern gute Freunde zu haben.

Lassen Sie mich mit einer alten Volksweisheit schließen, die es auf den Punkt bringt:
„Freunde in der Not gehen Tausend auf ein Lot.“



Liebe Seniorinnen, liebe Senioren,

bevor ich mich dem Thema des aktuellen „Herbstwindes“ widme, möchte ich mich kurz bei Ihnen vorstellen. Mein Name ist Peter Spitzer, ich bin 44 Jahre alt, verheiratet, habe zwei Töchter im Alter von 10 und 12 Jahren und wohne in Donsieders.



Als Nachfolger von Herrn Ernst Hügel bin ich seit 01.10.2015 als Erster Kreisbeigeordneter des Landkreises Südwestpfalz tätig. Ich freue mich sehr, somit auch als Redakteur unserer beliebten

Seniorenzeitschrift „Herbstwind“ verantwortlich zu sein.

Den Internetnutzern unter Ihnen empfehle ich auch unsere Homepage www.herbstwind-online.de, die mich persönlich als Ergänzung und Erweiterung unserer gedruckten Zeitschrift begeistert hat. Sie ist besonders für die ältere Generation eine wahre Fundgrube an nützlicher Information und Unterhaltung.

Der gegenwärtige Leittitel unserer Ausgabe heißt „Freunde“. In Enzyklopädien wird der Begriff Freundschaft folgendermaßen definiert: *„Es ist ein auf gegenseitiger Zuneigung beruhendes Verhältnis von Menschen zu einander, das sich durch Sympathie und Vertrauen auszeichnet. Eine in einer freundschaftlichen Beziehung stehende Person bezeichnet man als Freund oder Freundin.“*

Im Volksmund heißt es: *„Echte Freunde sind unbezahlbar.“*

Wie wahr, vielleicht haben wir deshalb in der Regel nicht allzu viele davon. Echte Freunde bleiben es ein Leben lang, egal wie gut es ihnen geht, egal wie er-

folgreich sie sind. Sie sind immer füreinander da. Bekanntschaften wechseln, doch gute Freunde bleiben!

Ich wünsche Ihnen immer treue Freunde an Ihrer Seite und beim Lesen der verschiedenen Artikel viel Freude an der Art und Weise, wie abwechslungsreich sich die Autoren diesem Thema angenommen haben.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

(Peter Spitzer)
Erster Kreisbeigeordneter



„Was können die Leser von dem Herbstwind unter Ihrer Verantwortung erwarten?“

Ich werde in dieser Verantwortung versuchen, an Bewährtem festzuhalten, jedoch auch ermöglichen, neue Ideen unserer Redakteure einfließen zu lassen. Die Struktur, der Aufbau und das Layout des Herbstwindes haben sich etabliert, dennoch stehe ich einer stetigen Weiterentwicklung und Modernisierung aufgeschlossen gegenüber. Unser Redaktionsteam wird sich auch künftig interessanten Themen widmen, um Sie als Leser bestens zu unterhalten.

„Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit dem Redaktionsteam?“

In den letzten Monaten bot sich mir bereits mehrfach die Möglichkeit, die Mitglieder des Teams kennen zu lernen. Ich liebe es, mit den älteren Menschen zusammenzuarbeiten und schätze deren Lebenserfahrung sehr. Es ist für mich etwas ganz besonderes, von diesem Erfahrungsschatz zu profitieren. Aber auch über Rückmeldungen unserer Leserschaft, sei es Lob oder Kritik, freut sich das Redaktionsteam sehr. Ihre Wünsche und Ideen würden wir gerne aufgreifen.

Reyersviller

Von Didier Bicher

Reyersviller ist eine französische Gemeinde mit 367 Einwohnern im Département Moselle in der Region Lothringen. Das Dörfchen erstreckt sich im Tal des Schwangerbach, zwei Kilometer südwestlich der Stadt Bitche. Sehenswert ist die 1959 eingeweihte Kirche mit Orgel und schönen Skulpturen. Die Glasmalereien der Fenster strahlen eine besondere Helle aus.



**ASSOCIATION DU 3EME AGE
DU PAYS DE BITCHE**



Mitten im Wald haben die Einwohner und Künstler aus der Region aus Holz und Sandstein einen Kreuzweg mit 14 Stationen gestaltet. Sie haben sich viele Gedanken gemacht, wie sie die Besucher ansprechen wollen. Das ganze Dorf hat mit angepackt und einen Ort der Ruhe geschaffen.

Jedes Jahr im Juni feiert die Gemeinde ihr Kirchenfest. In diesem Jahr findet es am 26. Juni statt.



Sehenswert ist auch die 700 Jahre alte „Schweden“-Eiche am Ortsende mit einem Umfang von 6,30 Metern. Eine Legende besagt, dass an ihr während des 30-jährigen Krieges aufständische Bauern von den Schweden erhängt wurden.



Freunde

Von Willi Lehmann

Es gibt sie zweifellos in allen Bereichen und Situationen des Lebens. Schulfreunde stehen oft am Anfang des Lebens, Sportfreunde, Wanderfreunde, Bergfreunde, Sangesfreunde, Partiefreunde (nicht als Steigerung von Feind) und viele andere folgen.

Oftmals sind es Freundschaften für eine gewisse Zeit, die je nach Interessenlage oder aufgrund räumlicher Veränderungen einschlafen oder beendet werden.

Wie sagt man: „Die Freundschaft, die der Wein gemacht, wirkt wie der Wein nur eine Nacht.“ Sie entstehen durch eine gewisse Verbundenheit, Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppierungen oder gemeinsame Interessen.

Entfällt eine dieser Grundlagen, heißt es dann bald: „Wir waren einmal Schul-, Sport-, Wander- oder sonstige Freunde.“ Es ist sicher schön und wirkt sich auch positiv auf das gemeinsame Erleben in Sport oder Gesellschaft aus. Allerdings gehört zu einer echten Freundschaft wesentlich mehr dazu.

Nach Aristoteles ist ein Freund eine Seele in zwei Körpern. Wie heißt es so zutreffend: „Sie sind ein Herz und eine Seele.“ Das kann jedoch nicht bedeuten, dass Freunde unbedingt in allem übereinstimmen müssen.

Im Gegenteil, echte Freunde akzeptieren auch abweichende Ein- und Vorstellungen.

Aber ein Freund muss auch bereit sein, den anderen auf Fehler

hinzuweisen und selbst solche Hinweise auf eigene Fehler zu akzeptieren.

Ein wesentliches Fundament für eine gute Freundschaft ist und bleibt die Aufrichtigkeit. Eine Freundschaft, auf Unwahrheiten aufgebaut, wird nicht lange Bestand haben. Wer seinem Freund helfen will, muss ihm gegenüber ehrlich sein, auch dann, wenn es für diesen unter Umständen schmerzhaft ist.



Nicht denkbar ist ein Freund, zu dem das nötige Vertrauen fehlt. Nicht umsonst sagt ein Sprichwort: „Ein Freund ist ein Mensch, vor dem man laut denken kann.“ Einem Freund muss man sein Herz ausschütten können, in der Gewissheit, dass er schweigen kann.

Freund sein bedingt Hilfsbereitschaft in guten und schlechten Zeiten. Ein echter Freund ist, ohne zu fragen, zur Stelle, wenn seine Hilfe erforderlich ist, denn im Unglück erkennt man seine Freunde (J. G. Herder).

Oft trifft aber auch zu, was ein polnisches Sprichwort zum Ausdruck bringt: „In böser Zeit sind Freunde weit.“ Ähnlich äußert sich Hermann Hesse in seinem

Roman Im Nebel: „Voll von Freunden war mir die Welt, als noch mein Leben Licht war. Nun, da der Nebel fällt, ist keiner mehr sichtbar.“

Wahre Freunde sind uneigennützig. Wer Freundschaft sucht, nur um eines Vorteils willen, kann nie ein wahrer Freund sein. Zutreffend ist hier das chinesische Sprichwort: „Mach Freundschaft mit eines Menschen Güte, nicht mit seinem

Gut.“ Ein treuer Freund ist mit keinem Gold noch Gut zu bezahlen.

Ich denke, jeder Mensch, der sagen kann, „Ich habe einen Freund, der in guten und schlechten Zeiten zu mir steht, dem ich voll und ganz vertrauen kann“, darf sich glücklich schätzen.

Er selbst sollte diese Freundschaft pflegen und wie einen besonderen Schatz bewahren. Nur dann wird die Freundschaft als Geschenk der Götter und kostbarste Gabe für den Menschen Bestand haben.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, dass Ihnen diese kostbare Gabe zuteilwurde oder noch -wird.

Freunde

Von Ernst Hügel

„Freunde in der Not, gehen tausend auf ein Lot.“ – „Wer mehr als eine Hand voll Freunde hat, hat nur gute Bekannte.“

Diese beiden Redensarten fielen mir ein, als das Thema für die heutige Ausgabe festgelegt wurde. Ein in der Tat interessantes Thema; fast jeder Mensch hat sie, jeder braucht sie, jeder vermisst sie und jeder geht trotzdem oft sorglos, leichtfertig und fordernd mit ihnen um: Den Freunden.

Aber der Reihe nach. Wie entstehenden Freundschaften, wie wird man „Freunde“?

Da ist der Jugendfreund, der Schulfreund, der Sportsfreund, Menschen, zu denen beim ersten Kontakt eine sofortige Sympathie existierte, zu denen sich eine Art Seelenverwandtschaft entwickelte, zu denen man sofort Zutrauen und Vertrauen hatte. Eine persönliche Zuneigung und Gefühle füreinander waren ausschlaggebend für die Entwicklung einer tiefen Freundschaft, für den weiteren Lebensweg miteinander, für die Aufrechterhaltung weiterer Kontakte.

Freunde bleibt man dann ein Leben lang. Freundschaften bleiben neben der Ehe, neben der Familie bestehen und überdauern diese oft. Freundschaften sind meist gleichgeschlechtlich. Männer haben Männer als Freunde. Frauen haben eine beste Freundin. Manchmal ist auch der Ehepartner der „beste Freund“.

Manche sagen auch, der beste Freund des Menschen sei ein Tier, vor allem der Hund. Doch davon will ich hier nicht reden. Bleiben wir bei den Freunden, die Menschen sind. (Mit ihnen ist es im Umgang einfacher).



Auch wenn man sich aufgrund unterschiedlicher beruflicher und familiärer Entwicklung oft Monate oder jahrelang nicht sieht oder die Kontakte spärlicher werden: beim Wiedersehen nach langer Zeit ist es doch so, als hätte man sich gestern zum letzten Mal gesehen. Das vertraute Gefühl ist sofort wieder da.

Mit Freunden bespricht man persönliche, oft auch intime Themen, die man vielleicht sogar dem Lebenspartner oder seiner Familie verheimlicht. Und man ist sicher, dass diese Mitteilungen absolut vertraulich bleiben, - nie würde man diese unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertrauten Geheimnisse weitererzählen.

Aber die wahre Freundschaft, der echte Freund, erweist sich nur in Krisenzeiten, - in der Not.

Hat man finanzielle, berufliche oder private Sorgen, so ist der Freund, - die Freundin – erster

Ansprechpartner, dem man seine Probleme anvertraut. Man sucht, man erwartet Rat und Hilfe. Gemeinsam entwickelt man einen Hilfsplan, der aus der Krise herausführen soll. Dabei sind oft auch deutliche und klare Worte notwendig und werden von dem Freund, den Freunden auch akzeptiert, ohne dass die Freundschaft leidet oder gar in die Brüche geht. Der Rat des Freundes ist nicht immer angenehm. Aber wer soll einem sonst unangenehme Wahrheiten sagen?

Ist es nicht die Pflicht des Freundes, dies zu tun? Den hilfreichen Rat nimmt man leichter an als von Personen, die einem nicht so nahestehen. Oft ist dieser Rat aber der einzige Ausweg, der aus der Lebenskrise herausführt, der hilft, vielleicht auch deshalb, weil die Freunde einen besser kennen als man selbst.

Dass dabei finanzielle, physische und/oder psychische Hilfe und Unterstützung angeboten und auch gewährt werden ist selbstverständlich - bei den wahren Freunden - von denen man höchstens eine Hand voll hat.

Von meinen Freunden ist mir nur noch einer geblieben. Drei sind schon verstorben, zwei davon in jungen Jahren. Ich hoffe, dass mir dieser neben meiner Frau und meiner Familie noch lange erhalten bleibt.

Denn der geht nicht auf ein Lot!

Und: „Es gibt nur eine Möglichkeit, einen Freund zu haben: Man muss selbst einer sein.“ (Ralph Waldo Emerson)

Erinnerst du dich,

als wir uns das erste Mal begegnet sind?

Wir waren auf dem gleichen Weg zu einer beruflichen Qualifizierung. Zufall? Wohl eher nicht. Denn nach und nach stellten wir fest, wie ähnlich wir denken und fühlen, wie wir das Leben und die Welt sehen, was uns wichtig ist, was uns interessiert.

So ist ganz langsam unser Vertrauen zueinander gewachsen. Auf Augenhöhe. Bis heute können wir einander unsere Sorgen und Probleme anvertrauen. Haben uns immer aufeinander verlassen können und uns unterstützt, so gut es eben möglich war.

Wir haben vieles miteinander erlebt in den vergangenen Jahrzehnten. Wir haben miteinander geweint und miteinander gelacht. Wir haben gemeinsam unsere Ideen umgesetzt und ganz praktisch für alte Menschen neue Akzente gesetzt.

Inzwischen sind wir selbst alt geworden. Die Umstände erforderten, dass wir heute räumlich weit voneinander entfernt leben müssen. Abschiede tun weh. Je älter wir werden, umso öfter müssen wir wohl damit zurechtkommen.

Reisen ist zunehmend beschwerlicher geworden für uns. Geblieben sind uns Briefe und das Telefon. Aber wo immer du bist, du bist meine Freundin. Danke, dass es dich gibt.

(Von Heide Brödel)

Der Freund im Leben

Von Pfarrerin i. R. Ellen Bucher, Landau
(eingereicht von Heide Brödel)

Ein Freund ist einer, der den Arm um mich legt
und sagt: Weine nicht, ich bin dir gut.
Ein Freund ist einer, der keinen Stein wirft,
der nicht verurteilt, der weinen lässt und lachen lässt,
der meinen Herzen nahe ist.
Ein Freund ist einer, der nicht sagt: Du bist böse
und nicht sagt: Du bist gut –
sondern der sagt: Du bist ein Mensch wie ich.
Ein Freund ist einer, der verzeihen kann,
weil er weiß, wie schwach er selbst ist.
Ein Freund ist einer, für den ich einzig bin in meiner Art,
darum zwingt er mir nichts auf, was mir fremd ist.
Er legt mir nichts in den Weg, er hält mich nicht zurück,
sondern er geht den Weg mit mir und gibt Acht, dass ich nicht falle.
Ein Freund ist einer, der mir vertraut,
der mir durch sein Vertrauen Mut macht.
Er sagt nicht: Das kannst du nicht.
Er sagt nicht: Das kannst du bestimmt.
Er sagt: Versuch es doch, und wenn es nicht geht,
du kannst ja umkehren, ich bin hier für dich.
Ein Freund ist einer, der nicht drüber steht
und der nicht drunter steht, sondern sein Herz öffnet
und mich sehen lässt, wie arm er ist, wie nötig er mich hat
und wie traurig er wäre, wenn es mich nicht gäbe.
Ein Freund ist einer, der mich teilhaben lässt an seinem Leben,
der manchmal ein Stück Brot mit mir teilt,
manchmal ein Glas Wein mit mir trinkt
und mir erlaubt, dass ich ihn beschenke.
Ein Freund ist einer, der nach mir fragt
und nicht nach den Leuten,
der sich meiner nicht schämt,
der Mut hat, einen Mut, der aus der Liebe kommt.
Ein Freund ist einer, der sich nicht selbst belügt,
der aufrichtig ist, so gut er es vermag,
der das, was er beginnt, auch zu Ende führt.
Ein Freund ist einer, der weiß,
dass die Freundschaft die leichteste und
darum die schwerste aller Beziehungen unter Menschen ist.



(Am 24. 11.2015 hat die inzwischen 87-jährige Autorin telefonisch den Abdruck ihres Gedichts in der HERBSTWIND-Ausgabe vom Mai 2016 gestattet.)

Über allem die Freundschaft

Von Renate Raidt



Die Liebe und die Freundschaft gerieten in einen Streit über die Frage: „Wer beglückt das Menschenherz am meisten?“

Leidenschaftlich schilderte die Liebe in den höchsten Tönen und den schönsten Farben all die herrlichen Gefühle, die tiefen Empfindungen, mit denen sie das menschliche Herz beschenkt. „Die Liebe“, sagte sie, „ist das höchste aller Gefühle und beglückt den Menschen am meisten!“ - Die Freundschaft lächelte weise und antwortete: „Ich trockne die Tränen, die du verursacht hast!“ Still ging die Liebe davon.

Und es ist tatsächlich so, zu einer aufrichtigen, tief empfundenen Freundschaft hat die Liebe keinen Zutritt. Unser tiefstes innerstes Empfinden offenbaren wir lieber einem guten Freund, als dem oder der Geliebten, weil wir um sein Wohlwollen, seine Fairness und seine Verschwiegenheit wissen, weil wir ihm vertrauen können.

„Weißt Du, dass ich Dir ganz vertraue?“, fragte mich eine langjährige Freundin und mir wurde bewusst, dass ich genauso empfand. Gegenseitiges Vertrauen ist die Basis jeder guten Freundschaft.

Sicherheit, Halt und Inspiration waren ihre Freundschaften für: Patroklos und Achilles, Orestes und Pylades, Vincent van Gogh und Paul Gauguin, Pablo Picasso und Henry Matisse, Che Guevara und Fidel Castro, Ludwig II und Kaiserin Sissi, Rosa Luxemburg und Clara Zetkin, Friedrich von Schiller und Johann Wolfgang von Goethe.

- Bis ins Innerste getroffen hat Achilles der Tod seines Freundes Patroklos. Als sich Hektor erdreistete in der Rüstung des erschlagenen Patroklos zum Kampf gegen ihn anzutreten, war dessen Schicksal besiegelt.
- Eine Schicksalsgemeinschaft empfindsamer Seelen war die Freundschaft zwischen Vincent van Gogh und Paul Gauguin. Beide verkrafteten die Bürde ihrer genialen Begabung nicht.
- Henry Matisse war der einzige Künstler seiner Zeit, den Picasso neben sich duldet, dem er in Freundschaft zugetan war.
- Ohne seinen Freund Ernesto Guevara hätte Fidel Castro seine Ziele nicht erreicht. Es war nicht leicht für Fidel, den Abenteurer Che, der beabsichtigte, die Revolution der Unterdrückten auch in südamerikanische Länder zu tragen, gehen zu lassen.
- Die Freundschaft zwischen Sissi und Ludwig war für den Bayernkönig lebenswichtig. War Sissi doch die Einzige, die den sensiblen Träumer verstand. Die beiden verband eine tiefe Freundschaft.
- Rosa Luxemburg und Clara

Zetkin tauschten im politischen wie im privaten Leben ihre Erfahrungen aus. Clara Zetkin war der Freundin eine wichtige und zuverlässige Beraterin.

Als Schiller nach Weimar kam, begegnete ihm der Geheime Rat Goethe zunächst sehr zurückhaltend. Beide wussten voneinander. Goethe war von Schillers leidenschaftlicher Dichtung "Die Räuber" angetan und Schiller von Goethes Werken, besonders von seinem "Werther" begeistert. Die beginnende und stetig wachsende Freundschaft der beiden Genies ist am besten in deren regem Briefwechsel zu erkennen. Wurden die Briefe zunächst mit "Johann Wolfgang von Goethe" und "Friedrich Schiller" mit dem vorangestellten „Ihr Ergebener“ unterzeichnet, wurde aus diesen Höflichkeitsbezeugungen bald nur noch ein „G“ und ein „S“.

Für beide war ihre Freundschaft etwas Wunderbares. Hatte doch jeder im anderen einen Menschen gefunden, der geistig ebenbürtig und gleichzeitig seelenverwandt war. Bald bildeten die beiden eine Einheit, deren Überlegenheit für ihre Mitmenschen oft nicht leicht zu ertragen war. Schiller singt das Hohelied der Freundschaft in seiner "Bürgschaft" und Goethe legt in seiner Dichtung "Iphigenie" seiner Titelheldin, als ihr verzweifelter Bruder Orest mit seinem treuen Freund Pylades nach Tauris kommt, die Worte in den Mund: „Denken die Himmlischen einem der Erdgeborenen große Verwirrungen zu, dann erziehen sie ihm, dass in der Stunde der Not auch die Hilfe bereit sei, einen ruhigen Freund.“

Über allem die Freundschaft!

Zweibrücker

Rosenblatt

Macht Liebe blind?

Von Maria Rimbrecht

Sind Männer eigentlich blind? Sie merken, ich bin etwas in Rage. Um es genau zu sagen, mir ist fast der Kragen geplatzt. A propos Kragen: Ich habe mir ein ganz entzückendes Frühlingskleid gekauft, in hellem Lindgrün mit einem weißen Kragen, recht kurz und eng geschnitten. „Na“, dachte ich mir, mich im Spiegel betrachtend, „dein Mann wird Augen machen, wenn der Frühling so plötzlich vor ihm steht!“ Erwartungsvoll stand ich an der Tür, als mein Gatte die Haustür öffnete. Was geschah? Nichts! Er schritt an mir vorbei und eilte in die Küche, wo er ein delikates Abendessen vorzufinden hoffte. Ich versuchte noch ein paar Mal mich ihm mehr oder minder versteckt zu präsentieren, aber vergeblich. Seine Augen verweigerten mir die Aufmerksamkeit.

Das war gestern. Heute nun habe ich aufgerüstet. Ich bin zur Frisörin gegangen und habe um eine radikale Veränderung gebeten. Nach drei Stunden harter Arbeit habe ich mich kaum wiedererkannt: Goldblonde weiche Locken umrahmten mein Gesicht, ein schwarzer Lidstrich und ein knalliges Lippenrot gaben mir ein geheimnisvolles Aussehen; ein Vamp war geboren. Und das alles noch in dem lindgrünen Frühlingskleid mit dem weißen Kragen, dazu

die neuen roten Pumps. Wie würde der mir Angetraute staunen! Als ich in die Küche trat, sah er kurz auf und meinte genüsslich, wie mir schien: „Ich habe heute deine Freundin Susi getroffen. Sie hat sich eine neue Garderobe zugelegt, ganz in Grün und die Haare hat sie sich goldblond gefärbt. Sie meinte, im Frühling müsse man sich auch einen neuen Look zulegen.“ Dann schaute er mir treuherzig in die Augen und meinte: „Das wäre doch auch mal was für dich!“

Nein, was dachten Sie denn, ich war nicht beleidigt. Ich war glücklich, denn jetzt hatte ich den Beweis: Mein Mann liebt mich. Denn wie sagt das Sprichwort? Liebe macht blind!

Wer hat Angst vor Gummitwist?

Von Annette Peetz

„Mama, kann ich nach den Hausaufgaben raus?“ In meiner Grundschulzeit trafen wir uns meist draußen zu Gummitwist, Rollschuhlauf, Zirkuseinstudierungen, Mutterles und Vaterles, Winnetou, Heischelitanen sowie Schlittenfahren. Willst du mit mir spielen? Gehörst du auch zu meiner Bande? Können wir heute zu euch? waren die wirklich wichtigen Fragen.

Wir, die Kinder des Viertels, nutzten jeden freien Winkel, den Schuttplatz, den kleinen Park, den Gartenweg und abends sogar die Seitenstraße zum Federball. Was uns verband, war Spiel, Erkundung und Ausprobieren. Wer traute sich, vom Garagendach zu springen? Waren Gummi- oder Eisenrollen schneller? Sollten wir für unsere Zirkusvorstellung Eintritt verlangen und war der ganz in schwarzem Leder gekleidete „Rocker“ wirklich ungefährlich?

Nach der Grundschulzeit wurden die Spiele innerhäusiger und die Freundschaften subtiler. Persönliche Neigungen und Begabungen hatten sich ausgeprägt und mündeten in sowohl selteneren Schnittmengen und weitreichenderen Absprachen als auch tieferem Austausch, unsere Welt wurde wortreicher, mehrschichtiger, abstrakter.



Foto: Artur Rimbrecht

Auf dem entlegenen Dachboden meines Elternhauses standen zwei große Kisten mit Stoffresten, Hüten, Schals, Krawatten, Handtaschen, abgelegten Tageskleidern und exotischen Accessoires meiner Großmutter, wie diverse Jabots, Haarnetze, ein Gehstock und ein Lorgnon. Wann immer es möglich war, trafen sich Pia, Lisa, Marie und ich zu ausgiebigem Theaterspielen quer durch ein mittlerweile üppiges Repertoire an historischen oder literarischen Figuren und Geschichten.

Beflügelt von einer sich jagenden Phantasie und Spielfreude, gaben wir uns behende den Raum, den unsere Ideen brauchten. Die Mutter einer Klassenkameradin hatte wohl bemerkt, wieviel uns verband und bat mich, ihre Tochter doch bitte zu integrieren. Quasi moralisch genötigt, bemühte ich mich redlich.

Ein Desaster! Nicht etwa, dass die vertrauten drei nicht großzügig gewesen wären, nein, nein, das Problem war die Hinzugekommene, die - man stelle sich vor ! - erst einmal den wirklich akzeptablen Dachboden fegen wollte, anstatt gleich mit uns in spielerische Sphären zu segeln....

Fortan hielt ich nichts von konstruierten Freundschaften! Man fand sich frei und von Interessen geprägt. Da gab es Thomas, den Tiefschürfer und atheistischen Zweifler, dem zuliebe ich Kierkegaard las und nächtelang argumentierte, stets auf der Suche nach einem Zipfelchen Wahrheit oder Erkenntnis.

Roger, mit dem ich rein spekulativ fiktive Firmen in bestem und selbstverständlich auch lukrativem Einklang mit den Forderungen des Club of Rome gründete und Franziska, selbst Tochter eines Bildhauers, die ich bei einem Atelierkurs im Park kennenlernte und die so wunderbar schweigend auf der Suche nach der idealen Form vor sich hin probierte und verwarf, genauso, wie ich mich auch stets am liebsten herantastete.

Später, im Studium, konnte ich mich prächtig mit Friederike reiben, deren

stringente Logik und messerscharfe Argumentation mich gleichermaßen entzücken wie in Rage treiben konnte oder an Axel, der nicht verstand, was mich an so unterschiedlichen Menschen interessierte. Jeder dieser Freunde war und ist mir Gefährte, Weggefährte, bleibt in Nähe und Abgrenzung ein sich eigener Anderer, doch mit mir innerlich verknüpft, auch wenn wir uns z.T. aus den Augen verloren haben oder ziehen ließen.

Freundschaft ist wertvoll und nicht konstruierbar, sie findet sich in gemeinsamen Ideen und Werten, in Austausch und Begleitung, im Tun und im Lassen und wenn man Glück hat, ein Leben lang, wie z.B. beim wöchentlichen Laufen, auch wenn der Boden hartgefroren und der Kopf voller Bedenken ist.

Beste Freundinnen

Von Maria Rimbrecht

Ein warmer Sommerabend. Stille, nur das Zirpen von Grillen ist aus der Ferne zu hören. Wir sind 17 Jahre alt. Meine Freundin Gabi und ich sitzen an einem kleinen Bach und genießen die Stille. Es riecht angenehm nach Honig. Die Blüten von Mädesüß, das am Bachlauf wächst, verströmen einen intensiven Geruch. Wir reden über Gott und die Welt. Dann eine kleine Pause.

Plötzlich fängt Gabi zu singen an: „Abendstille überall, nur am Bache die Nachtigall“... Ich stimme ein: „singt ihre Weisen klagend und leise...“ Wir singen ein Lied nach dem anderen, wollen nicht mehr aufhören. Ich bin glücklich! Ich verspüre ein tiefes Gefühl von Verbundenheit, von Zusammengehörigkeit mit der Welt, mit der Natur, mit meiner Freundin. Mit wem könnte ich sonst noch am Bach liegend alte Volksweisen singen. Ich empfinde Freundschaft!

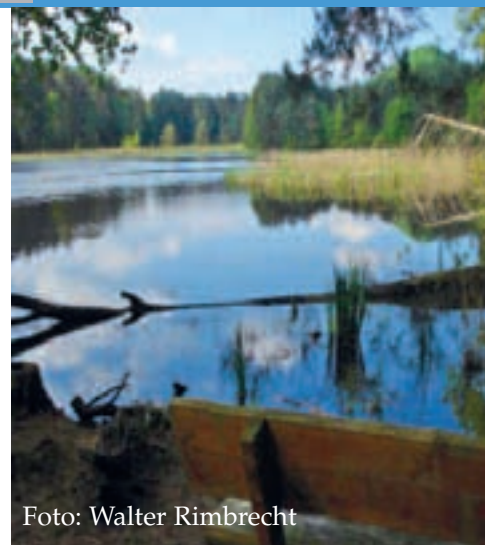


Foto: Walter Rimbrecht

Der Unfall

Von Michael Behnke

Seine Hand zitterte leicht, bevor er unterschrieb. Dann setzte er in einem Zug seinen Namen unter den Scheck und gab ihn mit einem Lächeln dem wartenden Mann.

Endlich! Ich hatte wieder ein funktionierendes Auto. Mir fiel ein riesiger Stein vom Herzen!

Zwei Tage vorher war ich morgens in meinem Wagen auf dem Weg zur Stadt, um Besorgungen zu machen. Es war ein milder Wintertag. Die Sonne durchstach mit ihren grellen Strahlen von Zeit zu Zeit den trüben wolkenverhangenen Himmel. Der letzte Schnee war fast abgetaut. Bevor man in die Stadt kam, musste man einen kurvigen abschüssigen Weg hinunterfahren. Ich sah, dass die Straße hier noch voller Schneematsch war und bremste leicht ab. Die Reifen verloren jedoch den Halt und der Wagen rutschte in einen flachen Graben und knallte nach einigen Metern mit der Achse an einen betonierten Überweg, der zu einem Feld führte. Totalschaden!

Dieser Unfall kam zu einem äußerst ungünstigem Zeitpunkt. Ich hatte gerade meinen Vorbereitungsdienst als Vikar begonnen, meine Frau verbrachte noch einige Tage während der Woche an der Uni, und wir hatten eine kleine einjährige Tochter.

Wir hatten alle sehr viel zu tun, doch was wir nicht hatten, war Geld. Leider war auch von unseren Familien keine Hilfe zu erwarten. Dennoch, ich brauchte ein Auto für meinen Dienst und für meine kleine Familie. Abends rief wie so oft Michael, ein Freund aus Studententagen, an. Niedergeschlagen erzählte ich ihm von meiner Unfallgeschichte und von meinen schweren Sorgen. Doch bevor ich ins Jammern kam, sagte er bloß, dass er am folgenden Tag – es war ein Samstag – kommen würde. Ich solle schon mal in der Zeitung nach geeigneten Gebrauchtwagen suchen.

Frühmorgens stand er schon munter lachend in unserem Wohnzimmer und machte Witze über meinen glimpflich verlaufenen Unfall. Denn weder wurde ich verletzt, noch hatte ich irgendeinem anderen einen Schaden zugefügt. Doch konnten mich seine Witze nicht trösten. Die Sorgen wurden dadurch für mich nicht kleiner.

Bald fuhren wir los und sahen uns einige Wagen an, von denen aber keiner infrage kam. Zufällig hörte er von einem Bekannten, dass dessen Nachbar seinen Wagen verkaufen wollte. Kurz entschlossen fuhren wir hin und hatten Glück. Das Auto war in gutem Zustand und günstig. Schnell wurde man sich handelseinig. Ohne mit mir zu sprechen, zog Michael flink sein Scheckbuch und bezahlte. Kurz danach sah er mich spöttisch an und meinte bloß: „Na, wieder alles in Butter?“ Mir selbst stand der Mund offen. Ich war sprachlos. Ich konnte es nicht fassen.

Michael hat mich nie wieder auf dieses Geld angesprochen. Unsere Freundschaft wurde dadurch nicht getrübt. Auch weiterhin unterstützte er meine kleine Familie mit Bergen von Babynahrung und Windeln, an die er günstig rankam. Jahre später erst habe ich ihm die Summe zurückbezahlt. Als ich ihm das Geld gab, schaute er mich lediglich verdutzt an und meinte: „Ach, die paar Dausender! Die han ich schon längscht vergess!“ Nur ich, ich werde ihm das nie vergessen!

Foto: Walter Rimbrecht

Ein Freund, ein guter Freund

Von Renate Stürmer

„Haben Sie Kinder?“ Die Stimme des Notarztes dringt wie durch einen Watteberg in mein Ohr. „Sie sollten jetzt nicht allein sein“, fügt er besorgt hinzu und verlässt das Haus.

Ja, ich habe Kinder, aber sie sind weit weg. Es ist noch sehr früh am Morgen und ich stehe wie versteinert am Bett meines Mannes, der aussieht, als schlafe er. „Das kann nicht sein“, denke ich, „er ist nicht tot!“ Ich nehme seine Hand, streichle sein Gesicht, drücke einen Kuss auf seine Wange. Doch es ist kein Alptraum.

Als mir, (gefühl) Stunden später, das Unfassbare, das völlig Unerwartete als Wahrheit bewusst wird, rufe ich in meiner Hilf- und Ratlosigkeit eine Freundin an, bin aber nur mit der Sprachbox verbunden. Ich weiß, dass sie an diesem Morgen Verpflichtungen hat und fühle so etwas wie Verzweiflung in mir aufsteigen.

Doch es dauert nur kurze Zeit und sie ist bei mir, alles andere hat sie abgesagt. Und sie weiß, was zu tun ist, meine hilfsbereite, anpackende, krisenerprobte Freundin. Es kommen noch zwei gute Freunde an diesem Morgen, um mir Beistand zu leisten, und ich fühle mich trotz allen Schmerzes irgendwie geborgen.

So ist es bis heute geblieben: Ich bin jetzt zwar allein, aber nicht einsam. Und ein alter Gassenhauer kommt mir beim Thema Freundschaft immer sofort in den Sinn: „Ein Freund, ein guter Freund, das ist das Beste, was es gibt auf der Welt“...

... Ist das Beste, was es gibt auf der Welt...

Von Maria Rimbrecht

Wer kennt das Lied nicht?

Die Musik stammt von Werner Richard Heymann, dem erfolgreichsten Komponisten der UFA-Zeit, der als Jude vor den Nazis flüchten musste; die Liedtexte schrieb Robert Gillen, und zwar für die berühmt gewordene deutsche Tonfilmoperette „Die drei von der Tankstelle“, sie wurde am 15. September 1930 in Berlin uraufgeführt. Das Lied „Ein Freund“.. wurde von Heinz Rühmann, Willy Fritsch und Karlweis gesungen.

Die Comedian Harmonists, ein international bekanntes Berliner Vokalensemble der Jahre 1927-1935 – es wurde dann verboten – nahm den Song neben dem Lied „Liebling, mein Herz lässt dich grüßen“ im August 1930 auf. In unserer Zeit wurde es von Max Raabe und dem Palastorchester interpretiert.





Foto: Linda DeGiuli

Freundschaft während des Krieges

Von Maria Rimbrecht

Während des sogenannten Blitzkrieges im Sommer des Jahres nehmen die Deutschen 1 850 000 Franzosen gefangen. 1 580 000 dieser Kriegsgefangenen - das sind 10% der männlichen Erwachsenen - kommen in Lager nach Nazi-Deutschland und müssen im Feindesland Zwangsarbeit für Landwirte, Handwerksbetriebe und die Rüstungsindustrie verrichten. Knapp zwei Drittel von ihnen werden die nächsten fünf Jahre in deutscher Gefangenschaft verbringen, sie leben in Lagern, oft Baracken, Schulen oder Hallen, die von Stacheldraht umzäunt sind, manche auch auf den Höfen, während die Deutschen Frankreich besetzt haben.

Keine guten Bedingungen für das menschliche Zusammenleben oder gar Freundschaft zwischen den deutschen Arbeitgebern und den kriegsgefangenen Franzosen, zwischen „Siegern und Besiegten“. Und doch wächst das zarte Pflänzchen Freundschaft gelegentlich zwischen beiden, wie wir im Arbeitskreis „Zwangsarbeit in Zweibrücken“ der VHS erfahren haben. Zum Beispiel zwischen dem Inhaber der Schreinerei Häfner, Fritz Häfner aus Zweibrücken und seiner Familie, und den Kriegsgefangenen aus Frankreich, die in seiner Möbelschreinerei Zwangsarbeit verrichten.

Zwischen dem deutschen Chef und den Franzosen entwickeln sich Vertrauen und Freundschaft. Zahlreiche Briefe von 1945-1957 bezeugen diese Freundschaft zwischen den Kriegsgegnern. Die Briefe liegen in Französisch und der deutschen Übertragung eines Übersetzungsbüros aus Zweibrücken vor.

Pierre aus Bunus sur Mauléon schickt seinem früheren Chef einen Dankesbrief: „Ich kann sagen, dass Sie für uns ein Chef, ein sehr gerechter Mann und sehr ordentlich gewesen sind. Sie waren für uns ein Mann, der die Dinge sehr genau nimmt. Sie haben sich uns gegenüber als Familienvater gezeigt, ähnliches kann man auch von Ihrer Familie sagen. Ich werde mich zeitlebens der guten Aufnahme bei Ihnen erinnern.“

Roger aus Pontoise schreibt: „Die Art und Weise, wie Ihre Familie und Sie selbst uns behandelt haben, ist erwähnenswert, und ich werde Sie nie vergessen. Dank Ihrer Person erschienen uns die Sonntage weniger lang. Es ist wohl der einzige Platz, von dem wir sagen können, dass wir gut behandelt worden sind“. 1946 wird er in einem Brief aus Reims als Freund bezeichnet: „ich kann ihn wirklich, ohne mich zu schämen, einen Freund nennen. Er und seine Frau versorgten mich fünf Jahre hindurch, soweit es ihnen nur irgendwie möglich war. Ich wurde wie der Sohn des Hauses behandelt“.

Diese gute Behandlung der Kriegsgefangenen erforderte von Fritz Häfner viel Mut, denn jeder freundschaftliche Umgang war unter Strafe verboten.

Zurückgekehrt in die Heimat, bitten die ehemaligen Kriegsgefangenen vertrauensvoll um kleine Freundschaftsdienste, um Arbeitsmaterial oder Arbeitshilfen, die ihnen auch geschickt werden. Fritz Häfner bleibt in regem Kontakt mit den Franzosen. Im Jahr 1957 macht er sich im Rahmen der ersten Städtepartnerschaft zwischen Zweibrücken und Boulogne sur Mer als Beigeordneter Zweibrückens auf den Weg nach Boulogne. Dort will er auch zwei seiner ehemaligen Kriegsgefangenen treffen, die in der Nähe wohnen. „Die Partnerschaft soll der Verständigung des deutschen und französischen Volkes dienen“, schreibt er überzeugt in einem Brief.

Von den Älteren hören wir öfter und auch in der Literatur lesen wir, dass freundschaftliche Kontakte zwischen den deutschen Arbeitgebern und den französischen Kriegsgefangenen trotz aller Widrigkeiten entstanden sind und lebenslang gepflegt wurden.

Dass aus Feinden Freunde werden können, beweist die deutsch-französische Freundschaft. Deutsche und Franzosen, die sich so oft unerbittlich bekämpft hatten, wurden Nachbarn und gute Freunde. Die ehemaligen Erbfeinde Deutschland und Frankreich wurden der Motor Europas, deshalb ist die deutsch-französische Freundschaft ein Model für Versöhnung und Verständigung für die ganze Welt.

Menschen wie Fritz Häfner und seine Familie haben einen großen Anteil daran, dass diese Freundschaft möglich wurde. Den anderen, den Fremden als Menschen wahrzunehmen, ihn zu achten und zu unterstützen, selbst wenn er der Feind ist, ist ein zutiefst humanes Verhalten, dessen Ziel ein friedvoller, gütiger und kultivierter Umgang ist.

Bist du mein Freund?

Von Jörg Augustin

„Bist du mein Freund?“
 „Sicher bin ich dein Freund!“
 „Weißt du, was mir weh tut?“
 „Nein, was?“
 „Wie kannst du mein Freund sein, wenn du nicht einmal weißt, was mir weh tut?“



Wer diesen Dialog überliefert hat, weiß ich nicht mehr. Aber für mich gibt er zwei ganz wesentliche Voraussetzungen für Freundschaft wieder: Wissen,

a) wo der Freund seine Schmerzgrenze erreicht und was sie folglich überschreitet und

b) was ihm gerade jetzt Schmerzen verursacht, körperlich oder seelisch.

Denn nur dann kann ich ihm Freund sein, ihm also seine Last erleichtern, ihn aufrichten. Da fällt mir die Strophe eines Kirchenliedes ein. In ihr heißt es:

*Wenn ich die Meile mit einem teile,
 die er alleine nicht schafft,
 lass' auf der zweiten mich ihn auch
 begleiten,
 gib mir den Atem, die Kraft.*

Ist damit Freundschaft beschrieben: Helfer zu sein in Problemen? Ich bin sicher, Freund-

schaft ist mehr. Freundschaft muss wachsen und sich bewähren, braucht also Zeit. Oft beginnt sie mit gemeinsamem Schulbesuch und bewährt sich beim gegenseitigen Helfen und Anspornen. Immer wieder kann ein vertrauter Freund die Dinge besser, verständlicher erklären als ein Lehrer, der alle Schülerinnen und Schüler an Fähigkeiten und Fertigkeiten heranführen muss. Und es behaupte niemand, dass man beim Abschreiben der Hausaufgaben oder beim Anfertigen eines Spickzettels nichts lernt!

Jugend und Freundschaft – das ist häufig engstes Vertrauen, vielfach enger als zu Erwachsenen, auch zu den Eltern. Die wiederum fürchten den Verlust des Vertrauens ihrer Kinder, möchten zu gern die Rolle des Freundes selbst besetzen. Dabei muss gerade dieser Versuch letztlich immer wieder scheitern, weil Jugendliche ihre Freunde selbst finden wollen. Wohl den Eltern, die dann für sich beanspruchen können, in der Zeit der Prägung ihren Kindern ein Gefühl für wahre Freunde vermittelt zu haben!

Persönlich macht mich jemand unsicher, der mein Freund zu

sein behauptet und niemals eine andere Meinung äußert, der mich bekehren will oder anpumpen möchte. Keine eigene Meinung äußern kann doch nur bedeuten, keine Meinung zu haben oder sie zu verheimlichen. Meine Weltanschauung habe ich in vielen Jahren als für mich passend befunden. Es müsste schon jemand mir eine bessere Form vorleben, wie es Nathan der Weise in der Ringparabel vom Sultan fordert, bevor ich meinen Glauben über Bord werfe. Und ein Freund, der bei mir borgen will, ist kein Freund, basta, aus.

Als alter Mensch brauche ich Freunde, die meine nachlassenden Kräfte nicht ausnützen. So lange ich voll geschäftsfähig bin, sollte ich sorgfältig Umschau halten, wer einmal für mich entscheiden soll, wenn ich es nicht mehr kann. Aber das muss ein wahrer Freund sein mit dem Mut, vielen bequemen Wünschen zu widerstehen und der Kraft und Bereitschaft, mein Bestes zu tun. Er muss mir ähnlich sein – eben ein wahrer Freund, in dessen Obhut ich mich geborgen fühlen kann. Ob ich einmal einen solchen Freund finde?

Die drei Lehren (eingereicht von Jörg Augustin)

Auf dem Bauernhof tut eine Katze ihre Pflicht: Sie jagt Mäuse. Ein Mäuslein entwischt mit letzter Kraft in den Kuhstall, gerät dort aber in neues Unheil: Genau als sich die Maus an der passenden Stelle befindet, lässt die Kuh mächtig „was fallen“. Von der Maus schaut nur noch der Schwanz heraus. Den sieht die Katze; sie fasst zu, zieht die Maus ans Licht und frisst sie.

Daraus ziehen wir drei Lehren:

Erstens: Nicht jeder, der dich beschießt, ist dein Feind.

Zweitens: Nicht jeder, der dich aus der Scheiße zieht, ist dein Freund.

Und drittens: Wenn du in der Scheiße steckst, zieh den Schwanz ein.

Freunde haben und Freunde sein

Von Hermann Kuntz, Pfr. i. R.

Das Lied „Wahre *Freundschaft* soll nicht wanken“ wird von Senioren sehr gern gesungen:

*„Wenn der Mühlstein traget Reben
und daraus fließt kühler Wein,
wenn der Tod mir nimmt das Leben,
hör ich auf, Dein Freund zu sein.“*

- Mein „Freund“ der Großvater: Mein Großvater Josef Bouquet hat mir (ich war noch 11) bei einer Wanderung von unserem Heimatdorf Schaidt nach Büchelberg, mitten im Bienwald, eine Ansichtskarte ins Konvikt/Internat nach Landstuhl geschrieben, mit für mich unvergesslichen Worten: „Lieber Freund! Von Büchelberg grüßt Dich Dein Großvater!“ Auf diese Karte bin ich heute noch stolz!

- Was braucht der Mensch? – **Heimat-Name-Macht!**

Ein für mich seit Jahrzehnten wichtiges persönliches und berufliches Thema passt auch hier: Was braucht der Mensch? Mit der Antwort: **Heimat-Name-Macht** sind die drei wichtigsten Grundbedürfnisse gemeint. Ich kann hier nur kurz andeuten, was sie auch mit dem Thema Freunde zu tun haben. Auch Senioren brauchen Freunde, weil sie **Heimat, Name, Macht** brauchen

- Senioren brauchen **Heimat** – sie wollen etwas haben! Heimat, Haus, Wohnung, Heim, Geborgenheit, Gemeinschaft. Sie brauchen ihre gewohnte, vertraute Umgebung - im Heim ihre eigenen Möbel, ihre Fotos von den Enkelkindern...



- Senioren brauchen **Namen**, sie wollen etwas sein - Ehre, Anerkennung, Lob, Selbstwertgefühl, Gespräch und Zärtlichkeit...

- Senioren brauchen **Macht**, sie wollen etwas machen (dürfen/können), Freiheit, Erfolg, etwas leisten können. Sie sollen sich selbst Gutes tun (z.B. ihr Hobby pflegen).

Die drei Geschenke **Heimat-Name-Macht** sind nur möglich, wenn sie unentgeltlich, d.h. auch uneigennützig gebracht werden. Dort wo es zuerst um Geld, um eigene Ehre, Prestige und Macht usw. geht, ist mehr Egoismus als Liebe im Spiel.

Auch Senioren spüren, ob sie eigene Habseligkeiten im Heim verwenden dürfen, ob sie im Krankenhaus oder im Heim als Sachen (Nummer oder Fall) behandelt oder als Person, als Menschen ernst genommen werden (**Name**), ob sie Hobby haben oder sich nützlich machen können, besonders anderen helfen dürfen, z.B. sich um die Enkelkinder kümmern, sich in einer Gruppe engagieren. (**Macht**).

Die Grundlage dafür ist mein Lieblingswort der Bibel (Buch Exodus 3, 14 f.) der Name Gottes: „JAHWE“ (Ich bin da für

Dich/Euch). Frohe Botschaften machen froh! Wer ist für die Menschen da, wer gibt den Menschen, hier den Senioren, was sie mit **Heimat-Name-Macht** brauchen? Senioren müssen Freundschaft geben, wenn sie Freunde haben wollen!

Wir müssen einander **Freunde** sein, die „Heimat“ (s. Herbstwind Nr. 43), „Name“ und „Macht“ geben, d.h. schenken oder dazu verhelfen! Neben der Familie sind auch Freunde dazu notwendig. Es kommt auf die jeweiligen Lebensumstände und Situationen an - ob der alte Mensch noch Angehörige hat, oder ob er noch zu Hause leben kann oder in einem Heim gut aufgehoben ist, ob er noch mental, psychisch und physisch lebendig ist.

Beim Schenken fragen wir oft: Was sollen wir denn (wieder) schenken? Fragen wir doch dabei auch: wo und wie braucht der Mit-Mensch **Heimat-Name-Macht**. Eine junge Frau hat ihrer älteren Bekannten zum Geburtstag einen Zettel geschenkt mit dem Satz „Ich schenke Dir Zeit für ein Gespräch und eine Tasse Kaffee!“

Wir sollten aufmerksam sein, ob ein alter Mensch in seiner Umgebung (noch) einen sog. Freundschaftsdienst braucht. Es gibt auch viele Senioren, die sich engagieren. Es gibt auch viele Senioren, die für ihren Freundschafts-Dienst viel Geduld, viel Zeit (und auch Geld) einbringen. Ihnen gebühren unsere Respekt und auch unser Dank.

Kann ich ehrlich singen: „wenn der Tod mir nimmt das Leben, hör ich auf, Dein Freund zu sein?“ Sind wir Freunde? Das fragt sich auch Hermann Kuntz, Pfr. i. R., Hauenstein.

Wahre Freundschaft

Von Hans-Jürgen Kaiser

Ab einem gewissen Alter kommt es immer häufiger vor, als Besucher im Altersheim Freunde und Bekannte aufzusuchen.

In letzter Zeit hatte ich öfter mal einen Bekannten, der nicht mehr so gut zu Fuß unterwegs war, in ein Altersheim gefahren, wo er einen alten Kollegen besuchte. Die Wartezeit vertrieb ich mir manchmal in einem Wartebereich ähnlich wie die Lounges in den Hotels. Einen Kaffee konnte man auch bekommen. Mir fiel dabei eine ältere Dame auf, immer akkurat gekleidet, still vor sich hinschauend im Sessel sitzend. Ohne weitere Bewegung.

Beim vierten oder fünften Besuch setzte ich mich an ihren Tisch, weil an diesem Tage alles besetzt war und mir die Dame schon irgendwie vertraut war. Sie schaute kurz auf, ich nickte ihr zu: „Entschuldigung, volles Haus heute, ich bin mal so frei...“ Sie nickte. Keine weitere Reaktion. Als mein Bekannter wieder erschien, verließ ich mit einem kurzen Gruß den Tisch.

Beim nächsten Besuch war zwar genügend Platz, aber ich setzte mich schon automatisch zu der älteren Dame. Wie Inventar saß sie immer an der gleichen Stelle. Ich grüßte sie freundlich und fragte nach ihrem Befinden.

Überraschenderweise antwortete sie direkt: „Danke, gut, was führt Sie immer hierher?“ „Ein Freund von mir, der nicht mehr so gut unterwegs ist, besucht

gern einen alten Freund, der hier wohnt und da helfe ich ganz gerne mal.“ „Ja, ja, die Freundschaft“, sagte sie. „Wissen Sie, in meinem Alter, da werden Freunde Mangelware.“ Sie hatte eine angenehme feine und leise Stimme, ich hörte ihr gerne zu.



Sie fuhr fort: „Meine Freundin Berta, was haben wir nicht alles gemacht, wir waren so unterschiedlich, trotzdem haben wir uns immer akzeptiert. Haben uns geholfen, wenn es nötig war. Wenn es mal Probleme oder Meinungsverschiedenheiten gab, konnten wir darüber reden und waren uns nicht mehr böse.“

Wir haben immer versucht uns in die andere hinein zu versetzen. Wir waren fast wie Schwestern. In unserer Jugend hatten wir schwere Zeiten, da haben wir immer geteilt, das war manchmal so lustig, dass wir lachen mussten, obwohl die Zeiten nicht zum Lachen waren. Glauben Sie mir, trotz aller Not, war es schön, zu Jemandem Vertrauen zu haben auf den man sich verlassen konnte.“ Sie hielt kurz inne.

„Ach, wahre Freundschaft...“ seufzte sie, „mal für den anderen auf etwas verzichten zu können. Man hat immer einen

Platz, wo man hin kann und es wird einem nie langweilig, obwohl wir immer die gleichen Themen hatten.“

Sie war jetzt offensichtlich in ihrer früheren Welt, entspannt und glücklich. Ich spürte förmlich, wie sie in ihren Erinnerungen lebte.

„Ach, die Berta, die war nie neidisch, hat mir immer alles gegönnt. Auch später als wir verheiratet waren. Na ja, mein Mann mochte das damals nicht so. Aber es ging dann, wurde zur Gewohnheit. Ich habe mich über den Stammtisch auch nicht aufgeregt.“ Sie lächelte. „Meine Freundin, Gott segne sie, es wird ihr gut gehen“ und sie schaute nach oben.

Ich begriff, die gute Freundin war schon von uns gegangen und ich fühlte mich etwas befangen. Mein Bekannter bog um die Ecke. Ich verabschiedete mich rasch und still und hinterließ eine in sich hinein lächelnde alte Dame.

Auflösung der Preisfrage aus Herbstwind Nr. 43. Zu erraten war:

„Wohl dem Baume, welcher Früchte trägt, wenn die Hand des Alters an ihm rüttelt“

Gewonnen haben:

Manfred Wilhelm,
Auf dem Lohr 6,
66482 Zweibrücken
Hans Schmitthenner,
Canadastraße 3,
66482 Zweibrücken
Dieter Edinger,
Bornbachstraße 4,
66917 Wallhalben

Freunde - Freundschaften

Von Ehrentraud Netolitzky

Die erklärende Aussage zu dem Thema Freunde bzw. Freundschaften sind im ersten Moment vielleicht schnell zu beantworten. Doch will ich eine ergiebigere Klärung finden, muss ich mich etwas mehr mit den Einzelheiten auseinandersetzen. Denn wie es im Volksmund so treffend heißt „Der Teufel steckt im Detail“.

Viele Freunde müssen nicht zwangsläufig gute oder die richtigen sein. Es genügt schon, einen Freund zu haben, um eine dauerhafte Freundschaft zu pflegen.

Meine Erwartungen bzw. Vorstellungen von einem Freund sind ganz klar. Er ist ein Partner für alle Lebenslagen. Ich kann mich stets auf ihn verlassen, er steht mir bei Bedarf zur Seite und wir schenken uns gegenseitiges Vertrauen.

Mit einem Freund teilt man sprichwörtlich Freud und Leid. Bin ich voller Glück und Freude, so teile ich das mit einem Freund. Bin ich in einer Notlage, so hoffe und erwarte ich vom Freund Beistand, Verstehen und Hilfe. Er hat Tipps und Ratschläge, auch wenn sie nicht immer meinen Vorstellungen entsprechen.

Gute Freunde stehen einem auch in peinlichen Situationen zur Seite. Jedoch gilt, man sollte einem Freund nicht immer und alles zumuten, denn auch die stabilste Freundschaft kann Verletzungen erleiden.

Wie wunderbar und unbedarft sind Freundschaften, die unter Kindern entstehen. Für die Kleinen ist noch alles unkompliziert und ohne die Berechnungen, die im Älter werden sehr häufig auftreten.



Wie groß sind die Verletzungen einer Kinderseele, wenn eine Freundschaft plötzlich beendet wird, weil die Eltern an einen anderen Wohnort ziehen oder sich trennen und das vielleicht auch mehrmals. Wie tiefgreifend sind die Erfahrungen, die das Kind nun gezwungenermaßen erleben muss, weil ihm die Umstände unverständlich sind und von den Eltern oft unbemerkt oder unkommentiert bleiben.

Hier im Kindesalter wird der Grundstein gelegt, auf dem die späteren Freundschaften basieren, die aber nicht zwangsläufig negativ belastet sein müssen.

Man kann spüren, wie schwierig und anspruchsvoll die Erwartungen an eine Freundschaft sind. Oft wird Freundschaft mit Neugier und Wichtigkeit verwechselt, wenn eigentlich Diskretion und Verschwiegenheit angebracht wäre. Wie oft werden gute Kontakte aufgrund von Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft als Freundschaft angenommen, die aber bei entsprechender Erwartung schnell verkümmern.

Die Enttäuschungen, die man fälschlicherweise so mit den angeblich guten Freunden erlebt, hinterlassen mehr oder weniger tiefe Spuren, die ein Leben lang schmerzen können. Es ist wunderbar, einen guten Freund an der Seite zu wissen, doch darf man nie davon ausgehen, dass Freunde immer und zu jeder Zeit zur Verfügung stehen sollten.

A	B	C	D	E	F	G	H	I	K
'	K	i	☀	m	i	g	n	e	r
d	☀	a	e	B	☀	☀	i	i	M
e	u	s	B	a	l	h	☀	c	e
,	e	t	w	r	i	r	☀	e	t
e	k	☀	L	n	a	i	☀	d	t
f	d	c	☀	l	g	a	t	h	s
v	e	c	e	☀	l	☀	i	h	i
r	n	t	☀	☀	☀	e	.	t	e

Bringen Sie die Spalten in die richtige Reihenfolge, dann ergibt sich eine alte Bauernweisheit. **Und nun viel Spaß beim Raten.** Schreiben Sie die Lösung auf eine Postkarte und senden Sie diese bis 31.08.2016 an die Kreisverwaltung Südwestpfalz, Leitstelle „Älter werden“, Unterer Sommerwaldweg 40-42, 66953 Pirmasens. *Unter den richtigen Antworten werden 3 Weinpräsente ausgelost.*

„Freundschaft“ beginnen – verbessern – gestalten von Wolfgang Krüger

Von Werner Ladwig: Eine Buchbesprechung

Wer in einer Seniorenzeitschrift etwas über Freundschaft schreiben will, darf mit Zitaten nicht geizen! Also:



„Was man durch einen gleichgesinnten Freund erfährt, ist nahezu, als wenn man es selbst erfahren hätte.“ Joh. Wolfg. von Goethe

und „Ohne Aufopferung lässt sich keine Freundschaft denken.“ Joh. Wolfg. von Goethe

oder: „21 Prozent der Deutschen würden ihren Freunden den Hintern abputzen, wenn diese im Alter Hilfe brauchten (S.153).“ Wolfgang Krüger

Sowohl sprachlich als auch inhaltlich werden die Vorstellungen von Freundschaft sehr unterschiedlich zum Ausdruck gebracht. Zwischen den beiden Goethe-Zitaten und der Feststellung Krügers liegen immerhin ca. 200 Jahre.

Goethes Aphorismen haben etwas Feststellendes, aber zugleich Forderndes: Nur so muss es sein, sonst wird nichts aus der Freundschaft. Zudem wird im ersten Zitat der Gleichklang der Seelen/Gefühle erwartet, was, wie wir heute wissen, schiere Illusion ist. Aber frisch Verliebte fallen immer noch gern darauf herein. - Diese Überhöhung macht es auch vielen Menschen so schwer, die Klassiker zu verstehen.

Krügers Erhebung erscheint mir etwas handfester, wobei ich nicht sagen will, dass er gleich mit „Scheiße“ anfängt, sondern vielmehr der pragmatische Ansatz erkennbar wird, indem er Freundschaft eher als prozesshaften Vorgang begreift und dort auch mit seinen Ratschlägen und Therapien ansetzt.

Krüger fragt seine Patienten und Leser nach dem Nutzen einer Freundschaft und weist nach, dass gute Freundschaften letztlich auch auf die eheliche Beziehung stabilisierend wirken können.

Es mag selbstverständlich klingen und dennoch sei angemerkt: Freundschaftliche Beziehungen sind völlig unabhängig vom Geschlecht und Alter. Gerade viele Frauen stehen im Alter oft allein da, weil der Mann verstorben ist (Binsenweisheit!). Wer will wen daran hindern, eine Freundschaft zu beginnen?

*Erschienen in BoD – Books on Demand, Norderstedt 2015
Wolfgang Krüger ISBN: 9783738656077*



Am Rande notiert: Neue Hüfte mit 112

Die älteste Frau Großbritanniens hat mit 112 Jahren im Oktober 2015 eine neue Hüfte erhalten. Nach dem Eingriff, der 45 Minuten dauerte, hat sich Gladys Hooper sehr gut erholt.

Als Kind hat sie Thomas Edison, dem genialen Erfinder (u.a. die Glühbirne) die Hand geschüttelt, sie winkte den Passagieren der Titanic, als sie von Southampton ihre unheilvolle Reise startete. Mrs. Hooper war mit 20 Jahren Konzertpianistin und machte ihren Pilotenschein. Mit ihrem Ehemann Leslie, der schon lange verstorben ist, hat sie einen Sohn, der inzwischen 84 Jahre alt ist und einen Stock zum Laufen braucht. Vier Enkel und fünf Urenkel bereichern ihr Leben.

Die Queen gratulierte der genesenden Patientin zu ihren ersten Schritten mit dem neuen Gelenk. Und helle im Kopf ist Mrs. Hooper sowieso.

(Eingereicht von Werner Ladwig, aus Spiegel 50/2015)

Ein Freund, ein guter Freund...

Von Beate Seim

Hans und Georg - zwei Männer, ein Gespann! Sie kannten sich seit sie denken konnten - ja man könnte sagen, ihre Freundschaft wurde schon vom Kinderwagen aus geschlossen.



Im selben Dorf groß geworden, zusammen die Schule besucht, unzertrennlich auch als Mitglieder im Sportverein und beim Aushecken so manchen Streiches immer dabei.

Hans, groß und blond, war der lebhaftere, während Georg, etwas kleiner und schwarzhaarig, von Natur aus eher zurückhaltend war. Erst bei der Auswahl ihrer Berufe trennten sich ihre Wege: Hans lernte Elektriker, während Georg das Schreinern bevorzugte. Sie engagierten sich in den Vereinen des Dorfes und waren überall beliebt.

Als sie ihre "Mädels" kennenlernten, da stand sofort fest: sie würden am selben Tag heiraten! Noch Jahre danach sprach man im Dorf von der schönen Doppelhochzeit.

Zum Glück verstanden sich auch die beiden Ehefrauen Luise und Eva sehr gut; und als die Famili-

en durch den Nachwuchs immer größer wurden, vertieften sich auch die Freundschaften bei den Jungen. War mal Not am Manne, so war einer für den anderen da. Echte Freundschaft eben!

Jetzt waren Hans und Georg in das Rentenalter gekommen. In den Vereinen waren sie nur noch ehrenamtlich tätig und einmal im Jahr gönnten sie sich einen schönen gemeinsamen Urlaub.

Eines Morgens wollte Hans zum Baumarkt in die nahe Stadt ... Seine Frau Luise begleitete ihn, weil sie angeblich dringende Einkäufe zu erledigen hatte. Treffpunkt für die Heimfahrt war wie immer die Cafeteria am Stadtparkplatz. Hans fand im Baumarkt schnell, was er brauchte und war daher recht früh auf dem Parkplatz angekommen.

Als er aus dem Auto aussteigen wollte, traute er seinen Augen nicht: Gegenüber von ihm stand Georgs Auto - und sein Freund

war gerade im Begriff, Luise beim Aussteigen zu helfen. Er nahm sie in die Arme, gab ihr einen zärtlichen Kuss und beide schauten sich eine Weile verliebt und glücklich in die Augen. Dann verließen sie Arm in Arm den Parkplatz.

Hans stockte der Atem, er brachte kein Wort heraus. So war also sein bester Freund! Das durfte doch nicht wahr sein! Wie konnte Luise ihm so etwas antun? Wutentbrannt rannte er den beiden hinterher, als diese die Cafeteria betreten wollten.

Da wurde er plötzlich von hinten etwas unsanft an der Schulter gepackt. „Opa, was ist denn mit Dir los, Du fällst noch von der Couch!“, rief eine junge Stimme - vor ihm stand sein kleiner Enkel Felix. „Hast Du geträumt?“ Hans musste zuerst einmal seine Gedanken sortieren, bevor er sich aufrichtete und lachend den Enkel hochhob. „Ja, ich habe geträumt - und ich bin froh, dass alles, was ich in diesem Traum erlebt habe, nicht in Wirklichkeit passiert ist!“



Am Rande notiert: **Gesetzestreu**

Es ist schon beruhigend zu wissen, wenn unsere Richter und Staatsanwälte sich strikt an den Buchstaben des Gesetzes halten. Aus diesem Grunde empfehle ich Ihnen, lieber Leser, wenn Sie ein gewisses Alter erreicht haben und möglicherweise auch mal zur Vergesslichkeit neigen (Kennen Sie doch: Wo hab' ich denn meine Brille etc.) den Wirkungsbereich der Strafjustiz in Saarbrücken weiträumig zu meiden.

Anfang des Jahres 2015 entwendete eine Frau in Saarbrücken in der Galeria Kaufhof Waren im Wert von 6,25 Euro. Die Staatsanwaltschaft hielt die Strafverfolgung für erforderlich, sie sein von besonderem öffentlichen Interesse. – Da gibt es ja so etwas wie rechtswidrig aneignen usw. Um es kurz zu machen: Die Delinquentin wurde zu einer Geldstrafe von 1.080,00 Euro verurteilt. Die Beschuldigte war während ihres bisherigen Lebens nie in irgendeiner Form bei Gericht aktenkundig geworden, sie ist immerhin 98 Jahre alt. Ob sie vergessen hatte zu zahlen?

(Eingereicht von Werner Ladwig, aus Spiegel 49/2015)

Taschengeldbörse in Reifenberg

Von Roland Bott

Südwestpfalz. Die „Taschengeldbörse“ in Reifenberg vermittelt seit Mitte des vergangenen Jahres engagierte Kinder und Jugendliche ab dem Alter von 12 bis 18 Jahre in private Haushalte zur Unterstützung im Haus und Garten. Es sind Tätigkeiten, die keine besondere Qualifikation erfordern. Jobanbieter sind Privatpersonen, die einfache, ungefährliche und unregelmäßige Arbeiten zu verrichten haben.

15 Jugendliche, die im Ort auch „Die kleinen Feger“ genannt werden, erledigen für ein kleines Taschengeld die Gartenarbeit, das Rasenmähen, Botengänge, einfache Hilfsleistungen im Haushalt (Auf- und Umräumen, Staubsaugen, Gehweg fegen, Schneeräumen), helfen beim Einkaufen, betreuen die Haustiere, gießen im Urlaub die Blumen und bieten Hilfe am heimischen PC/Laptop und Handy an.

„Wir übernehmen alle Arbeiten von A bis Z (vom Abfall bis zum Zaunstreichen). In der Regel folgt eine kurzfristige Vermittlung und Umsetzung. Es sei auch wichtig, dass rechtlich alles abgesichert ist.“, betont der Initiator und Ansprechpartner der Aktion, Pirmin Zimmer.

Die Vermittlung und Einweisung der Jugendlichen übernehmen geschulte Erwachsene. Der zeitliche Rahmen der Tätigkeiten ist vorgegeben (wenige Stunden). Die Tätigkeiten der Kinder und Jugendlichen sind über die private Haftpflicht-

und Krankenversicherung der Eltern abgesichert. Als Aufwandsentschädigung erhalten „die kleinen Feger“ auf Empfehlung der Taschengeldbörse ein kleines Taschengeld von fünf Euro pro geleistete Arbeitsstunde. Die Vergütung soll direkt nach Abschluss der Arbeiten an die Jugendlichen ausbezahlt werden. Eine Vermittlungsgebühr fällt nicht an.



Die engagierten Kinder und Jugendlichen der Taschengeldbörse. Foto: Bott

„Die Jobs sind versicherungsfrei und auch nicht steuerpflichtig.“, erläutert Zimmer. Die Einverständniserklärung der Eltern oder Erziehungsberechtigten muss jedoch vorgelegt werden.

Bisher wurden schon über 60 Aufträge erledigt, hob Zimmer hervor. Ziel des sozialen Projektes sei auch die Förderung des Generationenaustausches zum Abbau von Vorurteilen gegenüber älteren Personen und die Unterstützung des längeren Verbleibs im gewohnten Umfeld.

Der Gruppe „Kleine Feger“ gehören Noah Huber, Chlara Voigt, Patrick Lang, Julian Lang,

Alex Egora, Lea Zimmer, Leonie Zimmer, Jons Fuchs, Angelina Becker, Phillip Späth, Ruben Huber, Nils Müller, Lea Schneider und Felix Lenhard an.

„Das zukunftsweisende soziale „Pilotprojekt der Generationen“ macht inzwischen auch Schule in Kleinbundenbach und Maßweiler, freut sich Zimmer.

Weitere Aktionen sind im laufenden Jahr auch in anderen Orten geplant.

„Die günstige Hilfsaktion findet bei allen Generationen Begeisterung und die Senioren sind glücklich, dass die Kinder helfen.“, berichtet Zimmer.

Ortsbürgermeisterin Michaela Hüther unterstützt das soziale Projekt im Hinblick auf die demographische Entwicklung im Dorf.

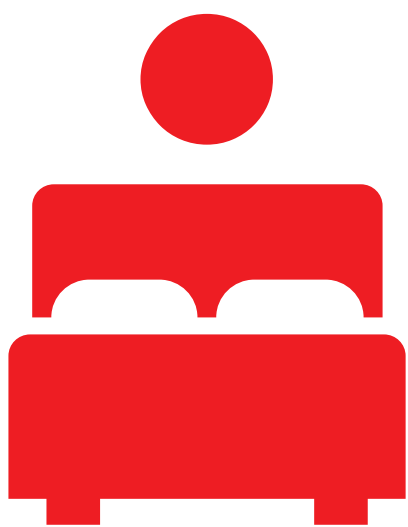
„Durch ehrenamtliche Tätigkeit der Jugendlichen wird in unserem Ort niemand an den Rand gerückt, sondern mit eingebunden. Es ist äußerst lobenswert, dass sich Kinder und Jugendliche in ihrer Freizeit dieser sozialen Aufgabe stellen.“, betont Hüther.

Lobenswert sei auch das Engagement der Pfalzwirte, die das Projekt finanziell mit 500 Euro unterstützt hat. Der Geldbetrag wurde Anfang des laufenden Jahres für den Flyer, die Anschaffung von T-Shirts und Mützen verwendet.

Die Ansprechpartner der Taschengeldbörse, Pirmin Zimmer und Ortsbürgermeisterin Michaela Hüther sind unter Telefon 0179/ 2500719 und 06375/1461 zu erreichen.



Schlafen ist einfach.



Wenn dem Finanzpartner
bereits heute rund 50 Milli-
onen Menschen vertrauen.*

Sprechen Sie mit uns.
06331 542-0

*Anzahl Kunden bezogen auf die Sparkassen-Finanzgruppe.

www.spk-swp.de

 Sparkasse
Südwestpfalz